

*Was du nicht willst, dass man dir tut,  
das füg' auch keinem anderen zu.*

Elena Buchegger

Sarah Günther

Simone Katzmayr

Alina Koshlakova

„Sollen wir nicht ein Taxi rufen? Du bist ja nicht mehr wirklich nüchtern, Arne!“, meinte Katrin, eine der vier Jugendlichen, die in dem parkenden Auto saßen. Arne lachte und startete den schnurrenden Motor. Der Wagen setzte sich in Bewegung und die anderen Jugendlichen vergaßen ihre Zweifel. Arne drehte die Musik auf und Katrin begann zu singen. Sie waren noch in Feierlaune von der Party, von der sie gerade heimfuhren, als das Fahrzeug wie von einem Erdbeben erschüttert wurde. Sie wurden nach vorne geworfen, als Arne eine Vollbremsung einleitete. Als das Auto zum Stehen kam, sprangen die jungen Leute aus dem Wagen und bekamen ein Blutbad zu Gesicht. Auf dem Boden vor dem Wagen lag ein blutüberströmter junger Mann. Sie erkannten in ihm Toni. Toni, der in der Schule immer gehänselt worden war. Der immer alleine sein Mittagessen verspeist hatte. Toni, der Streber. Der Loser. Ein Junge ohne Freunde. Seine Hand klemmte in der Stoßstange fest. Die Jugendlichen bekamen kein Wort heraus, ihnen stockte der Atem. Plötzlich brach der kreidebleiche Jan das Schweigen: „Wir müssen ihn hier wegschaffen! Wenn das jemand sieht, können wir mit lebenslang rechnen! Scheiße! Helft mir!“ Sie entschieden sich den Körper [bei den Klippen ins Wasser](#) / [in den Kofferraum](#) zu werfen.

## Wasser

Arne zog den leblos geglaubten Körper von der Straße. Dabei blieb eine verschmierte Blutspur hinter ihm zurück. Arne, leichtsinnig, wie er war, schleifte den Körper durch das feuchte Gras über ein paar aus dem steinigen Boden ragende Felsstücke. Man hörte, wie die spitzen Felsen die Kleidung des Verletzten aufrissen. Die anderen sahen Arne dabei zu, wie er die Drecksarbeit erledigte.

Arne war nun an den felsigen Klippen angelangt und versuchte, den verwundeten Körper in das rauschende Meer zu werfen. Als er dies nicht alleine schaffte, bat er Jan um Hilfe, dieser nahm den Arm des Totgeglaubten und gemeinsam hievten sie ihn hoch und wollten ihn in die eisige Tiefe fallen lassen. Als die Hand des Opfers sich dann aber plötzlich an Jans Ärmel festkrallte, verlor dieser die Balance und begab sich somit in akute Lebensgefahr. Der Körper drohte, ihn mit in die Tiefe zu reißen, und Jan sah vor seinem inneren Auge schon sein bisheriges Leben an sich vorbeilaufen. Im letzten Augenblick konnte Arne ihn noch an seinem Hemd packen und ihn festhalten.

Die Mädchen eilten zur Hilfe und mit vereinten Kräften schafften sie es, Jan zu retten und den schlaffen Körper in die Tiefe fallen zu lassen. Plötzlich hörten sie einen gellenden Schrei zu sich herauftönen und dann einen lauten Aufprall auf das tosende Wasser. Die Freunde starrten sich erschrocken an. Einer den anderen. Plötzlich gerieten sie alle in Aufruhr, eine regelrechte Panik kam auf. Sandra, eines der Mädchen, begann bitterlich zu weinen und kauerte sich auf den felsigen Grund unter ihren Füßen. Die anderen meinten, sie solle sich beruhigen und sich wie eine vernünftige Erwachsene verhalten. „Wir haben gerade jemanden getötet! Versteht ihr das denn nicht? Wir sind kaltblütige Killer!“, kreischte sie los und begann wieder zu schluchzen. Nun begannen auch die anderen, genauer über das, was gerade passiert war, nachzudenken. Langsam dämmerte es ihnen, dass sie den jungen Mann wahrscheinlich wirklich getötet hatten. Doch dann begann Arne, sie alle zu beruhigen und die Gräueltat zu verharmlosen. „Wahrscheinlich war er sowieso schon tot, nachdem wir ihn angefahren hatten! Wir hätten ihm bestimmt nicht mehr helfen können! Und außerdem wollen viele Menschen freiwillig ein Seebestattung.“

Schluchzend entgegnete Sandra ihm mit ihrer nun noch dünneren Stimme: „DU hast ihn getötet, nicht WIR! Du bist der Mörder! Ein grausamer Mörder, ja das bist du! Wir hätten doch nur einen Krankenwagen rufen müssen, das wäre alles gewesen! Dein schwarzer Humor ist hier fehl am Platz, Arne!“ Die Tränen schossen in Bächen ihr

Gesicht herab, während sie das sagte. Doch nach einigen Minuten eisigen Schweigens schworen sie sich, dass keine Menschenseele je von diesem „Vorfall“ erfahren werde, und stiegen ins Auto.

### Grundgeschichte

## Kofferraum

So lag er da. Die Scheinwerfer, welche auf den reglosen blutüberströmten Körper leuchteten, ließen den fremdgeglaubten Mann im Oktobernebel leichenblass aussehen. Arne schnappte sich den linken Arm, welcher völlig blutverschmiert war, und versucht den eisigkalten Körper alleine zum Kofferraum des alten Mercedes zu schleifen. Jan eilte ihm schnell zur Hilfe und als sie hinter dem Auto standen versuchten sie, den Körper, der keinesfalls leicht war, in den Kofferraum hineinzuheben. Beide ekelten sich fürchterlich vor diesem Körper, welcher vollkommen schlaff war. Doch nachdem sie den Kofferraum zugeschlagen hatte, rannten sie wie verrückt und sprangen in das bereits fahrende Auto. „Fahr schneller, Mann! Fahr schneller!“, schrie Jan Arne an.

Als sie vor einer alten und abgelegenen Mülldeponie vor der Stadt Halt machten, wollten alle nur noch aus dem Auto raus. „Alter, lass uns raus!“, brüllten sie Arne an. Der Junge schloss die Tür auf und einige sprangen aus dem Auto. Während Katrin im Auto sitzen blieb, weil sie vollkommen niedergeschlagen war, versuchten Arne und Jan den Mann aus dem Heck zu heben.

Nach langem Überlegen beschlossen die zwei, den Mann über den zweieinhalb Meter hohen Drahtzaun zu werfen. Doch der Körper war schwer. Aber als sie beim zweiten Versuch die Idee hatten, auf das Auto zu steigen. Und den Mann so leichter über den hohen Zaun zu werfen, klappte es einwandfrei.

Ein kurzer Freudenschrei ertönte, aber als sie schauen wollten wo der Körper nun lag, wurde es ihnen schwarz vor Augen. Der Mann war an einem spitzen Metallteil am Zaun mit seiner rechten Hand hängengeblieben, und die Spitze drängte sich durch sein Fleisch, bis sie aus dem Handrücken wieder herausragte.

Die Luft war so kalt, dass ihr Atem in der dunklen Nacht fror. Laute, schrille Schreie konnte man hören, als Sandra den Körper auf dem Zaun hängen sah. Sofort wollte sie fahren, denn sie war sich sicher, dass ihre schlimmsten Alpträume nun wahr geworden waren. Arne und Jan eilten zum Auto, starteten den Motor und hauten, so schnell es ging, ab.

[Grundgeschichte](#)

Nach einigen Tagen hatten sich die Gemüter der jungen Leute einigermaßen beruhigt und sie konnten wieder klar denken, vor allem an das, was auf der Heimfahrt von der Feier passiert war. Sie alles waren sich einig, dass Schweigen wohl das Beste und einzig Vernünftige sein würde. Als jedoch plötzlich seltsame Dinge im Umfeld der vier Jugendlichen geschahen, waren sie sich nicht mehr so sicher, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hatten. Sie entschieden sich, dass es das Beste wäre, sich zu treffen und über die merkwürdigen Dinge, die passierten, zu reden. Als sie bei Jan zu Hause auf dem zerschlissenen Sofa saßen und sich einander anvertrauten, ertönten plötzlich merkwürdige Geräusche. Die Mädchen schrien auf und rückten näher zusammen. Die Jungen gaben vor, völlig angstfrei zu sein, doch auf ihren kalten Körpern bildete sich eine Gänsehaut. Als plötzlich ein markerschütternder, gellender Schrei die Luft durchschnitt, brachen auch die Jungen in nackte Panik aus. Sie hatten sich jedoch schnell wieder gefasst und beschlossen, den Geräuschen und Schreien auf den Grund zu gehen, um vor den Mädchen mutig zu wirken. Arne beschloss [drinnen nachzusehen](#) / [in den Garten zu gehen](#).

## **Drinnen**

Jan blieb alleine im Haus. Er schickte die anderen raus, denn er meinte, er sei der Mutigste hier. Doch spätestens als er den Flur betrat, den der Wind völlig kalt durchfuhr, wusste er, dass dem nicht so war.

Man konnte seine Zähne klappern hören, als er sich immer wieder schreckhaft umdrehte. Ständig bildete er sich ein, jemanden zu hören, doch da war niemand. Plötzlich wurde ihm kalt. Eiskalt. Er versuchte seine Hände so stark aneinander zu reiben, wie es ging, doch es hatte keine besonders große Wirkung. Immer wieder stockte ihm der Atem, denn die kalte Luft fühlte sich für ihn an, als würde sie ihm seinen Rachen aufbrennen. Schritt für Schritt versuchte Arne, den Gang entlang des Flurs zu meistern, doch sein Körper war stocksteif. Er glaubte zu spüren, wie das Blut in seinen Adern gefror. Mühsam öffnete er die Tür, die ins Schlafzimmer führte, mit seiner linken Hand. Als er die aus Metall gegossene Türklinke berührte, durchfuhr ihn die Eiseskälte. Er zitterte immer stärker und mit jedem Augenschlag wurde alles an ihm schwerer. Seine Füße fühlten sich an, als wären sie einbetoniert, seine Lippen sprangen langsam und schmerzhaft auf. Er fühlte sich wie im tiefsten Sibirien, als er endlich die Tür zum Schlafzimmer öffnete. Langsam versuchte er zum Heizkörper zu kriechen. Dabei vergaß er den wirklichen Grund, wieso er alleine im Haus war. Er wollte nachsehen, woher diese merkwürdigen Geräusche kamen, doch zunächst hatte sich das für ihn erledigt, denn das Wichtigste für ihn war nun, nicht zu erfrieren.

Plötzlich war alles aus. Es war, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Nach dieser schrecklichen Kälte war es plötzlich wieder angenehm warm. Wie konnte das sein? Hatte er sich das alles nur eingebildet? Aber wieso konnte er sich noch genau an alles erinnern? Er stand auf und verließ, so schnell es ging, das Schlafzimmer.

[Grundgeschichte](#)

## Garten

Arne rannte aufgelöst in den Garten. Dicke, glänzende Schweißperlen liefen ihm über sein kreidebleiches Gesicht.

Er fühlte sich verfolgt, egal wohin er blickte, es war niemand da.

Doch er wusste ganz genau, dass er hier nicht alleine war. Es lag vielleicht daran, dass der Abendwind das Laub so rascheln ließ, dass es wie Schritte klang, oder auch die abgestorbenen Äste, auf die er trat, klangen wie ein menschliches Wesen.

Rasch blickte er um sich, schaute in alle Ecken des Gartens.

Plötzlich zuckte er zusammen, er spürte eine Hand auf seinem Rücken, ganz deutlich. Er erfuhr die knochige und eiskalte Hand, welche immer weiter nach oben glitt, bis hin zu seiner Schulter. Er kämpfte mit seinem Verstand um die Entscheidung, er entschloss sich und drehte sich um. Alles hatte er erwartet, alles außer das.

Seine angsterfüllten Augen blickten in die eines Mannes, der dem Unfallopfer verdächtig ähnlich sah, nur älter, viel älter.

Kein Wort kam über seine trockenen, aufgerissenen Lippen, doch er zählte eins und eins zusammen und da wurde ihm alles klar. Der ausgehungerte, gebrechliche Mann war der Vater des Opfers.

Der Schrecken stand ihm ins Gesicht geschrieben und, als könnte der Alte Arnes Gedanken erraten, fing der Mann an zu reden: „ Du Mörder, wenn du denkst du könntest dem Tode entkommen, denkst du falsch. Du hast mir alles genommen, was ich noch hatte, meine Frau ist schon gestorben, aber jetzt auch noch mein Sohn. Das wirst du büßen.“

Arne wollte sich wehren, Arne wollte zuschlagen, Arne wollte ihn töten, Arne schlug zu, doch da war niemand, nur Nebel, der den Garten wie ein weißer Schleier umhüllte.

Seine Augen starrten weiterhin ins Leere, nur er stand hier im Garten, kein anderer, niemand, auch nicht der Vater von Toni.

Er begriff nicht, wie das alles sein konnte, er hatte den Mann doch eindeutig gesehen.

Er war sich sicher, oder war er paranoid, aber woher sollte Tonis Vater überhaupt von dem Tod seines Sohnes erfahren haben und wie kam er darauf, dass Arne der Mörder sei?

„Drehe ich durch oder war das alles die Wirklichkeit?“, dachte er und sprach es



zugleich aus. Plötzlich ertönte ein lautes Geräusch „Ding Dong, Ding Dong“. Ohne weiter darüber nach zu denken hievte er seine Beine, die schwer waren wie Blei, in die Höhe und bewegte sich mühsam zur Tür.

Er schaute auf die morsche, alte und kaputte Holztür, die weit offen stand und durch die jeder mühelos hineingehen konnte.

Jeder, auch Toni, wenn er noch leben würde, oder sein Vater. Einfach jeder.

Langsam, leise und vor allem voller Angst betrat er das Wohnhaus.

Es schien alles düster und kalt. Er hörte überall Schritte und Menschenstimmen, von jeder Ecke drang ein anderes Geräusch hervor.

Doch das Licht war aus, deswegen sah er nichts. Er zögerte. Minutenlang stand er reglos da. Dann drückte er den kalten Lichteschalter, der wie eingefroren schien.

Es wurde schlagartig hell und er wusste, er war nicht allein, zumindest glaubte er das zu wissen.

**[Grundgeschichte](#)**

Arne konnte nicht mehr klar denken, seine Gedanken waren von Angst erfüllt, seine Hände zitterten, doch er versuchte trotzdem Fuß vor Fuß zu setzen. Die Angst wurde von Sekunde zu Sekunde schlimmer und er brach in kalten Schweiß aus. Gedanken von psychischen Erkrankungen schlichen sich in seinen Kopf und langsam begann er, diese Dinge für real zu halten. „Ich bin nicht verrückt!“, schrie er sich selbst an. Dann beschloss er, sein Gehirn zu reaktivieren, indem er sich das Gesicht kalt wusch. Seine zittrigen Hände spritzten ihm das frische, eiskalte Wasser in sein bleiches Gesicht.

Es war ein herrliches Gefühl, frisch wie eine Brise an einem glühend heißen Julitag. Er griff nach dem Handtuch neben sich und rubbelte sein nasses Gesicht damit trocken.

Langsam richtete er sich auf. Er warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel, als seiner Kehle ein schriller Schrei entfuhr. Hinter seinem Spiegelbild stand jemand. Jemand Leichenblasser. Es war Toni, das Unfallopfer. Kreidebleich, mit blutunterlaufenen, roten Augen. Arne wurde kalt und heiß gleichzeitig, kalte Schauer schüttelten seinen gänsehautüberzogenen Körper. Langsam drehte er sich um. Doch er sah niemanden. Nur die weiße Wand, die ihn an Tonis Hautfarbe erinnerte. Arne drehte sich zurück zum Spiegel. Da war er wieder. Wie eine Figur aus einem Horrorfilm starrte er ihn an. Arne spürte, wie die Angst langsam an ihm hochkroch und ihm die Kehle zuschnürte. Die Luft, die er einatmete, gelangte nicht mehr zu seinen Lungen, sein Mund wurde trocken, vor seinen Augen wurde es schwarz. Arne wollte aber im [Badezimmer bleiben](#) / [zurück zu den anderen laufen](#).

## **Badezimmer**

Mit einer enormen Geschwindigkeit bewegte sich seine rechte Hand wie von ganz alleine auf den Spiegel zu, seine Muskeln spannten sich, sein Atem ging schneller. Mit einem lauten Krachen sauste seine Faust in den Spiegel, das Glas splitterte. Scherben flogen auf ihn zu. Plötzlich spürte er einen stechenden Schmerz seine rechte Hand durchzucken. Ein gellender Schrei entfuhr seiner staubtrockenen Kehle. Als er einen Blick auf seinen Arm warf, konnte er nichts erkennen als Blut und Scherben. Das Bild vor seinen Augen verschwamm langsam und alles um ihn herum begann sich zu drehen.

Er blickte wieder in den Spiegel, dort wo er vorhin Toni, das Opfer des Autounfalls, gesehen hatte. Doch da war niemand. Der Raum hinter ihm war völlig leer. „Du spinnst ja! Das kann doch alles nicht wahr sein! Was ist nur mit mir los?“, sagte er still zu sich selbst.

Langsam begann er, sich selbst nicht mehr zu trauen, sich selbst für verrückt zu halten.

Doch dann lenkte ihn der wie Feuer brennende Schmerz in seiner Hand von seinen Selbstvorwürfen ab und er begann zu überlegen, was er mit seiner Hand anstellen sollte.

Er wollte nicht um Hilfe rufen, deshalb riss er einen Streifen von seinem Hemd ab und wickelte ihn fest um die offene Wunde. Er biss die Zähne zusammen, um nicht laut aufzuschreien vor Schmerz. Danach zog er seinen Pullover an, um den provisorischen Verband zu verstecken.

Er traute sich nicht, das Badezimmer zu verlassen, deshalb kauerte sich auf den kalten, weißen Fliesenboden. Er starrte auf die Fugen, über die sich bereits ein grüner Schleier gelegt hatte. Auf den ergrauten Fliesen lagen zahlreiche dunkle, lange Haare.

Er wunderte sich, wem diese wohl gehörten. Wahrscheinlich Jans Schwester. Oder seiner Mutter.

Mittlerweile hatte sich Arne wieder beruhigt und war in der Lage aufzustehen. Er machte ein paar wackelige Schritte Richtung Tür. Als er draußen war, begannen seine Beine, ihn immer schneller zu tragen, er rannte sich die Seele aus dem Leib, bis er wieder bei den anderen im sicheren Wohnzimmer angelangte. Der Schrecken saß ihm in den Knochen und er zitterte am ganzen Leib.

[Grundgeschichte](#)

## **Zurück zu den anderen**

Er drehte sich um und beschloss zu den anderen zurückzugehen. Arne war nur ein paar Schritte gegangen, als plötzlich merkwürdige Geräusche an seine Ohren drangen. Aber er ging weiter. Er setzte einen Fuß vor den anderen und plötzlich glaubte er, dass jemand hinter ihm stünde. Er drehte sich um, aber seine Blicke trafen ins Leere. Die Angst überwältigte ihn, er hatte keine Ahnung, wie es weitergehen und was er machen sollte. Seine Gedanken kreisten nur um das, was passiert war. Er stand wie angewurzelt auf dem staubigen Teppichboden und er wollte schreien, doch seine Stimme versagte. Arne versuchte weiterzulaufen, aber seine Beine fühlten sich an, wie gelähmt. Jeder Schritt war für ihn wie sein letzter. Er rief nach seinen Freunden, aber sie hörten ihn nicht. Er lief weiter und ganz plötzlich sah er das Bild des Unfallopfers vor seinem inneren Auge. Seine Augenlider legten sich über seine Augen, er glaubte, dass es eine Halluzination gewesen sein könnte. Er machte seine Augen wieder auf und sah wieder nur die grenzenlose Leere. „Was ist nur mit mir los? Warum höre ich diese seltsamen Dinge? Warum, wenn alle anderen im Wohnzimmer sind?“, fragte sich Arne. Der Unfall hatte auch ihn in Verzweiflung gestürzt. Er konnte nicht mehr, er wollte einfach weiterleben, ohne die ständige Angst. Aber was geschehen war, war geschehen, und er konnte nichts mehr daran ändern. Ängstlich ging er zwei Schritte nach vor, als er plötzlich losstürzte und die Stimmen seiner Freunde immer näher kamen. Und plötzlich stand er wieder im Wohnzimmer und war umringt von den anderen.

[Grundgeschichte](#)

Der Schreck saß ihm in den Knochen und er zitterte am ganzen Leib.

Arne konnte sich nicht mehr fassen und sackte nieder. Im ersten Moment schauten ihn die anderen nur an, bis sie dann den Ernst der Lage begriffen und ihn mit vereinten Kräften auf das Sofa hoben.

Dort verweilte der junge Mann, bis er aufwachte und in drei verwunderte Gesichter blickte, in die die Angst geschrieben war.

Langsam erinnerte sich Arne wieder, was passiert war. Er setzte sich behutsam auf und begann, den anderen von den Geschehnissen im Badezimmer zu erzählen.

Diese schienen ihm aber nicht besonders viel Glauben zu schenken und taten seine Geschichte mit einem „Du musst schlafen, Arne!“ ab.

Jan erklärte sich daraufhin bereit, Arne nach Hause zu bringen. Die beiden gingen zu Jans Auto, wobei Arne ziemlich wackelig auf den Beinen war.

Die frische Luft draußen tat ihm gut, er sog sie gierig ein und spürte, wie sie sich in seinen Lungen ausbreitete.

Als er in der Einfahrt vor dem Haus seiner Eltern wieder ausstieg, fühlte er sich wieder besser. Besser, da er nicht mehr bei Jan war, bei dem er irgendwelche Gespenster im Spiegel sah.

Langsam dachte er auch, dass es nur ein Hirngespinnst gewesen war, verabschiedete sich von Jan und bedankte sich, dass er ihn heimgefahren hatte.

Arne hörte den Kiesel unter seinen Schuhen knirschen, als er zu Haustür ging. Er kramte seinen Schlüssel aus der Hosentasche und steckte ihn in das Schlüsselloch.

Als er im Haus war, ging er schnurstracks ins Wohnzimmer, zog seine Schuhe aus und legte sich auf das Sofa.

Er schnappte sich die Fernbedienung, deren Batteriefach mit Klebeband zugeklebt worden war, und schaltete den Fernseher ein.

Nach einigen Minuten, in denen er sich ein Fußballspiel angeschaut hatte, fielen ihm jedoch die Augen zu und er schlief ein.

Als er dann mitten in der Nacht wieder aufwachte, lief im Fernsehen eine Werbesendung für diverse Volksmusik- CDs. Er erhob sich von der Couch und beschloss, [ins Badezimmer](#) / [in die Küche zu gehen](#).

## **Badewanne**

Noch in Gedanken an seine Angstzustände ging er ins Badezimmer und hoffte, durch ein angenehm warmes Bad Ablenkung zu finden, und endlich einen positiven Gedanken zu finden und an diesem Moment festzuhalten.

Doch auch als er auf die warmen Fliesen stieg und ihn der Duft des Parfums seiner geliebten Mutter in seine Nase trat, konnte er einfach immer noch nicht aufhören an die Geschehnisse zu denken.

Arne wollte glücklich sein.

Und da überkamen ihn die Trauer und die Angst, ja, Angst hatte er am meisten, er wollte wieder vergessen.

So ging er zur Badewanne, führte seine Hand zum Wasserhahn und drehte dann auf. Er zog sich aus und legte sich in die halbvolle Wanne, die voll von angenehm warmem Wasser war.

Doch plötzlich kam nur noch rotes Wasser. Nein, es war kein Wasser, es war Blut. Flüssiges, rubinrotes Blut.

Aber Arne konnte nicht aufstehen, er konnte sich nicht bewegen, doch nun stand im das Blut schon bis zum Hals.

Es rann weiter aus dem verschmierten Wasserhahn, es tropfte immer schneller heraus, und das Schlimmste war, er konnte ihn nicht mehr abdrehen.

Er konnte nur noch durch die Nase atmen, da ihm der glänzende Lebenssaft schon durch den Mund den Hals hinunter floss.

Die rote Flüssigkeit schmeckte leicht salzig und nach rostigem Metall, doch er stieg einfach nicht aus der Badewanne. Sein Kopf war schon überdeckt, als er plötzlich die Kraft dazu fand, aufzutauchen aus der rot angefüllten Wanne.

Er rang nach Luft.

Seinen nackten, roten Körper wischte er sich mit einem weißen Handtuch, das sich schnell mit Blut einfärbte, ab. Er rannte aus dem Badezimmer.

Arne wollte nur noch weg von hier.

[Grundgeschichte](#)

## Küche

Auf dem Weg zur Küche hatte er Hunger. Riesenhunger. Ihm wurde klar, dass er in den letzten Tagen keine richtige Mahlzeit zu sich genommen hatte. Ein halber Becher Joghurt und ein hartes Brot mit Ei, kein großes Festmahl. Er konnte aber auch nicht richtig essen, denn er war mit so vielen anderen Dingen beschäftigt, dass er nicht ans Essen dachte.

Ihm war schlecht und im Minutentakt knurrte ihm der Magen, außerdem zog sich sein Bauch ununterbrochen zusammen, es schmerzte höllisch. Endlich stand er vor der Tür zur Küche. Er betrat die alte Stube, die ganz im 70er-Jahre-Stil gehalten war. Es waren drei Schritte zum Kühlschrank und als er endlich vor ihm stand, huschte ein kurzes Lächeln über seine Lippen, denn in Gedanken war er schon bei seinem leckeren Schinken-Käsetoast mit Ketchup und Senf.

Er öffnete den alten Kühlschrank, welcher laut quietschte.

Plötzlich entdeckte er etwas unglaublich Schreckliches. Er wollte schreien, aber er konnte nicht. Er wollte sich wegrehen, um diesen schrecklichen Anblick nicht mehr sehen zu müssen, aber konnte nicht. Er blieb wie angewurzelt stehen, denn er konnte seinen Augen nicht trauen.

Der Kopf von Toni, das Opfer des Verkehrsunfalls, lag in Arnes Kühlschrank, neben der Butter und einem Glas Essiggurken. Arne wollte sich übergeben und weglaufen zugleich, doch er fühlte sich wie gefesselt.

Die Kratzspuren auf Tonis Kopf waren kaum zu erkennen, denn sie waren ganz mit Blut verschmiert. Man konnte tief in seine Augenhöhlen sehen, denn seine Augen waren ihm ausgestochen worden und die Lider mit rostigen Klammern auf die Augenbrauen getackert. Lippen, Nase und Ohren waren ihm abgetrennt worden und die Schädeldecke war ebenfalls nicht da, wo sie hingehörte. Man konnte sein Gehirn sehen, das keinesfalls mehr eine Farbe hatte, die auf irgendeine Weise gesund aussah. Welcher psychisch kranke Mensch machte so etwas? Oder war es etwa Toni selbst gewesen? Aber wer tat sich so etwas an?

Warum waren sie in dieser einen Nacht noch selbst mit dem Auto nach Hause gefahren? Wieso hatten sie kein Taxi genommen oder waren zu Fuß gegangen? Er gab nur sich selbst die Schuld an dem Tod von Toni, denn er war ja schließlich auch der Fahrer des alten Mercedes gewesen.

[Grundgeschichte](#)

Ihm war schlecht. Langsam versuchte er, sich in sein Zimmer zu schleppen. Er konnte einfach nicht mehr denken. Er wollte aufwachen. Aufwachen aus diesem verdammt schrecklichen Alptraum. „Wie kann das möglich sein? Wieso ich? Wieso ich und nicht Jan oder eines der Mädchen? Verdammt noch mal! Lass mich einfach in Ruhe, Toni, lass mich!“, schrie Arne wieder und wieder durch das menschenleere Haus. Arne fühlte sich eingesperrt. Wie in einer Irrenanstalt.

Er redete, um sich abzulenken von seinen Ängsten. Hinter jeder Tür, hinter jeder Ecke, unter jedem Möbelstück, einfach überall konnte etwas Schreckliches lauern. Ihm war klar, dass ihm alles zu viel wurde. Er konnte diese große Last, Toni umgebracht zu haben, nicht mehr tragen. Ihm wurde klar, dass er nicht der starke, mutige und unberechenbare Arne war, den er immer vorgegeben hatte zu sein. Er konnte nicht mehr mit dem Gedanken leben, ein Mörder zu sein.

Arne hatte nie viel von Horrorfilmen gehalten, denn er redete sich ein, dass alles nur erfunden wäre und dass das alles nie so sein könnte, aber nun war er selbst ein Mörder. Er nahm sich einen Stift und ein Blatt Papier und schrieb einen Brief. Einen Brief an seine besten Freunde. Als er den Brief mit den Worten „Ich kann nicht mehr in dieser grauenhaften Welt leben“ begann, war klar, es war ein Abschiedsbrief. Er musste alles beenden. Seine Ängste, seine Furcht vor Toni und vor allem sein Leben. Er wollte nicht überlegen, aber er konnte nicht anders, denn er musste ebenso qualvoll sterben wie Toni. Er fühlte sich gezwungen, sich auf grausame Art und Weise umzubringen.

Er ging festentschlossen zur Tür [der Garage/ des Badezimmers](#).



## Garage

Arne wollte weg hier. Weg von der Welt. Er wollte sterben. Langsam schleppte er sich zur Garage. Er wusste nicht, warum genau dort hin, aber trotzdem war er sich sicher, dass dort sein Leben für immer enden würde. Und er liebte diesen Gedanken, endlich frei von all den Sorgen zu sein, über nichts mehr nachdenken zu müssen, vor allem, dass all das mit Toni ein Ende nehmen würde. Arne schloss alle Türen und Fenster und setzte sich in seinen alten, klapprigen Mercedes, ließ den Motor an und wartete. Er wartete lange, jedoch gerne. Das Warten gefiel ihm, denn er wusste, danach wäre alles anders und er wäre glücklich.

Er freute sich. Er freute sich auf seinen Tod. In seinen letzten Minuten oder Stunden, er wusste es nicht genau, wie lang es noch dauern würde, bis er tot wäre, blickte er in die düstere, dunkle und unfreundliche Garage, die wie ein Kerker wirkte.

Plötzlich war er sich nicht mehr sicher, ob er schon bereit dafür war, seinem Leben ein Ende zu setzen. Er war doch noch so jung und hatte noch so vieles vor sich, genug zu tun und er wollte nicht als Mörder gelten, wenn er nicht mehr lebte. Doch ihm war bewusst, dass es zu spät war, es würde bald vorbei sein. Seine Kehle schnürte sich zu, Arne bekam keine Luft mehr.

Er erstickte. Grausam und langsam. Mit letzter Kraft riss er noch die Autotür auf und zog sich am Boden entlang zur Tür. Dort blieb er liegen, regungslos. Tot.

Doch er wirkte traurig. Traurig darüber, dass er ein Mörder war. Der Mörder von Toni.

[Grundgeschichte](#)

## **Badezimmer**

Arne konnte nicht mehr. Er konnte nicht mehr leben, nicht mehr klar denken. Es war unmöglich für ihn, auch noch einen einzigen Tag in dieser Angst zu verbringen.

Die Vorfälle der vergangenen Tage waren nicht von alltäglicher Natur gewesen. Der Unfall hatte sein Leben unwiderruflich verändert. Arne hatte kein schlechtes Gewissen mehr, weil er Toni um sein Leben gebracht hatte. Nein, er hatte gar kein Gewissen mehr. Er wusste nicht mehr, was richtig und was falsch war. Er wusste gar nichts mehr, außer dass er sterben wollte. Er wollte sein Leben einfach beenden und so der Angst, all den schrecklichen Dingen und vor allem sich selbst entkommen. Sein Gehirn versuchte, auf Hochtouren zu arbeiten, doch es ging nicht. Es war ihm einfach nicht möglich zudenken. Er sah alles, an das er zu denken versuchte, durch einen dicken roten Schleier.

Er konzentrierte sich und versuchte, klar zu denken und den Schleier verschwinden zu lassen, doch sein Verstand ließ es nicht zu.

Plötzlich sah er jedoch Bilder vor seinem inneren Auge, Bilder von seinen Freunden. Jan, wie er ihm half, den Körper des Unfallopfers verschwinden zu lassen. Katrin, wie sie verzweifelt schrie und sich Vorwürfe machte. Und Toni. Toni, wie er jeden Tag alleine durch die überfüllte Schulkantine ging und sich dann an einen Tisch setzte. Alleine. Arne sah Toni sein Mittagessen verspeisen. Alleine. Toni, wie er aus seinem Strohhalm trank. Alleine. In diesem Moment kehrte sein Gewissen zurück. Toni tat ihm leid. Er tat ihm leid, weil er immer gemobbt worden war, weil er immer alleine gewesen war, weil ihn niemand gemocht hatte. Nicht einmal die Lehrer. Und Arne und seine Freunde hatten Tonis einsamem Leben auf grausame Weise ein Ende gesetzt. Arne spürte, wie die nassen, heißen Tränen über sein eiskaltes Gesicht kullerten. Aus den leisen Tränen wurde ein bitterliches Weinen, und aus diesem dann herzerreißendes Schluchzen. Tränenströme stürzten wie Bäche seine Wangen herab. Er begann zu schreien, um sich zu schlagen. Arne schrie, er schrie sich die Seele aus dem Leib.

Sein nächstes Handeln war unwiderruflich. Er packte die rostige, quietschende Nagelschere, die neben dem Spiegel lag. Seine schwitzenden, kalten Finger schlossen sich fest um das eisige Metall und mit einer schnellen Bewegung rampte er die scharfe Spitze der Schere in sein Handgelenk, genau da, wo seine Pulsader verlief. Das Adrenalin schoss in die Höhe, er verspürte keinen Schmerz. Arne riss die

Haut immer weiter mit der Schere auf, die Wände der Ader wurden immer weiter zerstört. Das rubinrote Blut schoss aus seiner offenen Hand. Es rann in einem dünnen Rinnsal auf den Boden, wo es sich weiter seinen Weg über die weißen Fliegen und die grauen Fugen bahnte. Vor Arnes Augen verschwamm alles und er sackte langsam in sich zusammen. Er spürte noch, wie seine nasse, vom Blut durchtränkte Kleidung an seinem Körper anklebte. Dann schloss er seine Augen.

[Grundgeschichte](#)

Der Unfall hatte zwei Opfer gefordert. Toni und Arne. Zwei bis dahin unschuldige Jugendliche, die beide nie die Absicht gehabt hatten, einander zu töten.